

# Predigt über Micha 6, 1 - 8

(Gehalten am 27.10.2024 von Pfarrer Martin Vogt in der Lukaskirche in Sundern.)

Liebe Gemeinde!

Beim Predigttext für den heutigen Sonntag geht es ganz schön zur Sache. Sie haben es gerade gehört: Gott erhebt Anklage gegen das Volk Israel. Er will Gericht halten über die Menschen. Und dieses Gericht-Halten wird nicht angenehm!

Dabei beginnt es scheinbar relativ harmlos. Gott fragt die Menschen, ob er zu viel von ihnen verlangt hat! Was aber bei genauerem Hinsehen eine rhetorische Frage ist. Und keineswegs harmlos. Schließlich hat Gott den Menschen schon unheimlich viel geschenkt: Leben, Freiheit, Gesundheit, Sicherheit, Bewahrung! Die Reihe ließe sich endlos fortsetzen. Und angesichts dieser langen Liste ist jede Forderung Gottes gerechtfertigt. Schon ein kurzer Blick in die Geschichte des Volkes Israel zeigt das.

Tatsächlich werden die Menschen am Ende einsichtig. Sie fragen: Was sollen wir tun, damit Gott wieder gut mit uns ist? Was können wir ihm opfern, damit unsere Schuld vergeben und unsere Versäumnisse getilgt sind?

An dieser Stelle kommt die Pointe des Textes. Denn Opfer sind überhaupt nicht das Thema. Große, reiche, spektakuläre Gaben sind nicht das, was Gott zufrieden stellt. Gott will etwas ganz anderes! Nämlich: „Haltet euch an das Recht, begegnet anderen mit Güte und lebt in Ehrfurcht vor eurem Gott!“ (V. 8)

Das ist nicht nur eine klare Ansage. Das ist auch eine bereits bekannte Ansage! Der Prophet betont ausdrücklich: Gott hat euch doch längst gesagt, was gut ist! Und was ihr tun sollt! Wie ihr euch verhalten, wie ihr miteinander umgehen sollt! Was kommt ihr jetzt mit Opfern an? Einjährige Rinder zu verbrennen. Tausende von Schafböcken vor Gott bringen und sie dann zu töten. Ganze Ströme von Olivenöl vor Gott auszugießen. Mal im Ernst: Was soll Gott mit Strömen von Olivenöl? Manchmal haben die Menschen echt Ideen, da kannst du nur mit dem Kopf schütteln! Erst recht, wenn sie auch noch fragen, ob sie vielleicht ihren ältesten Sohn opfern sollen, um ihre Schuld wieder gutzumachen! Super Idee: Die eigenen Kinder hergeben, damit man selber gut da steht. Ganz ehrlich: Da fällt einem wirklich nichts mehr zu ein.

Nur zur Klarstellung: Menschenopfer waren auch schon damals in Israel ausdrücklich verboten! Denn Gott will nicht, dass in seinem Namen Leben zerstört wird. Sondern er will, dass möglichst alle Menschen möglichst gut leben können.

Insofern geht diese Fragerei nach Opferungen ganz grundsätzlich am Thema vorbei! Zumal das Ganze ja irgendwann wirkt wie ein Geschachere auf einem arabischen Basar. Ich gebe Gott etwas, das ich für toll halte. Und wenn das nicht reicht, dann lege ich noch was drauf. Und noch was. Und noch was. Alles mit dem Gedanken: Irgendwann kann Gott gar nicht mehr anders, als mein Angebot anzunehmen. Und dann habe ich erreicht, was ich wollte.

Dieser Predigttext macht klar: So läuft das bei Gott nicht! Und bevor Sie denken: „Klar. Das ist ja auch ein völlig veraltetes Denken!“ Da muss ich Ihnen sagen: Diese Haltung „Ich gebe Gott etwas und dann macht der, was ich will“, die ist nach wie vor aktuell. Ich erlebe das heute auch, dass Menschen zu mir sagen: „Ich habe zu Gott gebetet. Aber Gott hat

meinen Wunsch nicht erfüllt. Deswegen glaube ich jetzt nicht mehr an ihn! Wenn er nicht macht, was ich will, dann kann es ihn auch nicht geben.“

Ich frage dann in der Regel nicht: „Haben Sie's schon mal mit Strömen von Öl versucht?“ Denn der Fehler liegt ja im Grundsätzlichen. Gott zu sagen: „Ich mache dies und dann machst du das“ - das ist kein Spiel, auf das Gott sich einlassen muss. Ich kann Gott nicht so korrumpieren, dass ich ihn auf meine Seite ziehe und dann über ihn bestimme.

Stattdessen sind zwei Dinge aus diesem Text zu lernen - für die Menschen damals und für uns heute. Zunächst: Wenn Gott uns Gutes tut, dann wartet er damit nicht, bis wir uns das verdient haben. Das Gute, das Gott für Menschen tut, ist nicht an Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft.

Das sehen Sie schon am Volk Israel. Gott hilft den Menschen aus der Sklaverei in Ägypten nicht heraus, weil sie so toll sind. Oder so gutherzig. Oder weil sie besonders fest geglaubt und große Opfer gebracht haben. Gott hilft den Menschen, weil er sich über sie erbarmt. Weil er ihnen gnädig ist. Weil er sie zu seinem Volk erwählt. Das seine Botschaft weitergeben soll. Und das aus dem Glauben und dem Vertrauen auf Gottes Gegenwart und Liebe lebt.

Gott schenkt den Menschen das Leben und die Freiheit, ohne dass sie das verdienen. Und wenn er sie auf ihrem weiteren Weg bewahrt und behütet, dann gilt dafür das Gleiche: Die Menschen haben kein Anrecht darauf. Sondern sie erfahren an bestimmten Punkten besonders eindrücklich die Liebe, die Zuwendung, auch die Macht ihres Gottes. Der ebenso unser Gott ist. Und die Liebe und Zuwendung unseres Gottes ist eben genau deswegen so kostbar, weil wir sie uns nicht erarbeiten können. Weil wir sie nicht einfordern und nicht um sie schachern können.

Dass das bis heute so ist, wird sehr eindrücklich deutlich an dem, was wir in diesem Gottesdienst gemacht haben. Wir haben zwei Kinder getauft. Diese Kinder haben den Segen Gottes bekommen und die Zusage, dass Gott sie auf ihrem Lebensweg begleitet und behütet. Aber keins der Kinder hat ein Anrecht darauf. Und die Eltern oder Paten oder andere Familienmitglieder können auch nicht einfordern, dass Gott sich um diese Kinder kümmert. Keiner kann sagen: „Ich habe Geld gespendet, ich habe gute Taten getan, ich habe sogar im Gottesdienst aufgepasst, als der Pfarrer gepredigt hat! Und deswegen muss Gott jetzt mir oder meinem Kind gnädig sein. Darauf aufpassen. Für ständigen Sonnenschein sorgen. Oder was ich mir sonst für mein Kind wünsche.“

In der Taufe wird deutlich, dass Gott dazu bereit ist, unsere Kinder anzunehmen, sie zu begleiten und für sie da zu sein. Aber ohne, dass wir das von ihm verlangen oder ihn dazu zwingen können. Deswegen spreche ich über den Kindern einen Segen. Also eine Zusage. Und nicht eine Zauberformel. Bei der man sagen könnte: „Ah, der große Medizinmann hat einen heiligen Ritus vollzogen und deswegen kann ab jetzt nichts mehr schiefgehen!“

Es mag Menschen geben, die sich das so wünschen. Mit dem Glauben. Und mit Gott. Einfach. Klar. Berechenbar. Aber Gott ist nicht berechenbar. Er lässt sich nicht in unsere Vorstellungen pressen. Auch nicht in unsere Schemata. Und ebenso nicht in unsere Erwartungen. Deswegen ist es mit dem Glauben auch manchmal nicht so einfach. Und nicht so klar.

Was dagegen durchaus klar ist: Was Gott von uns will. Wie wir also reagieren sollen auf das Gute, das Gott uns schenkt. Das hat sich tatsächlich nicht geändert seit den Tagen des Volkes Israel. Nach wie vor gilt die Aufforderung an uns - und zwar an jeden von uns:

„Haltet euch an das Recht, begegnet anderen mit Güte und lebt in Ehrfurcht vor eurem Gott!“ (V. 8)

Vielleicht zuckt bei dieser Forderung der eine oder der andere und denkt: „Ach, können wir nicht doch noch mal über die Sache mit den Opfern reden? Eine Flasche Olivenöl hätte ich zu Hause noch herumstehen.“ Denn das ist ja viel einfacher. Irgendetwas opfern, irgendetwas spenden - am besten noch etwas, das man gerade übrig hat -, und dann ist man mit dem Thema durch und aller Sorgen ledig. Sich stattdessen an das Recht zu halten, anderen mit Güte zu begegnen und ehrfürchtig vor Gott zu sein, das klingt demgegenüber anstrengend. Es klingt nach Arbeit. Könnte sogar unbequem sein.

Ja, möglich, dass das so klingt. Aber bei den großen Themen gibt es keine einfachen und bequemen Lösungen. Und wenn es sie gibt, dann taugen sie nichts. Das ist im Leben genauso wie in der Politik. Was deshalb in diesem Predigttext dem Volk Israel angeboten wird, ist nichts Einfaches, Fassbares, Berechenbares. Aber es ist etwas, das trägt. Für die Menschen damals und für uns heute.

Denn auch wir können wissen, was Gott uns schon Gutes getan hat. An Gesundheit, an Bewahrung, an Sicherheit, an Güte. Keiner von uns hat die Welt geschaffen, auf der wir leben. Keiner von uns hat sich das Leben selbst gegeben. Keiner von uns konnte in jeder Situation seines Lebens dafür sorgen, dass dieses Leben weitergeht. Wir können also wissen, was Gott Gutes getan hat. Für uns und für unsere Kinder.

Die Frage, die uns gestellt ist, ist: Wie reagieren wir auf dieses Gute? Nehmen wir es für selbstverständlich? Dann wird es uns nichts bedeuten. Und wir werden es erst zu schätzen wissen, wenn wir es nicht mehr haben. Oder, Alternative: Meinen wir, das Gute in unserem Leben würde uns zustehen? Dann sind wir überheblich und haben nichts verstanden. Weder vom Leben noch von dem Guten darin.

Aber wenn wir es schaffen, diesen beiden Fallen zu entgehen, dann können wir es hinkriegen, angemessen auf das Gute in unserem Leben zu reagieren. Nämlich tatsächlich erst mal mit Ehrfurcht gegenüber Gott. Ehrfurcht - das muss ich vielleicht kurz erklären - ist etwas ganz anderes, als Angst zu haben. Es hat mehr mit Demut zu tun. Ich akzeptiere, dass ich nicht der Größte, der Schlaueste, der Beste und der Tollste bin. Die Ehrfurcht vor Gott, überhaupt der Glaube an Gott wird mich immer davor bewahren. Denn ich weiß automatisch: Egal, wie hoch ich steige, egal, was ich erreiche, wie erfolgreich ich bin, was ich verdiene, wie viele Menschen für mich arbeiten müssen. Es gibt immer jemanden über mir.

Und diese Erkenntnis macht mich nicht klein. Oder schlecht. Sondern sie macht mich im Gegenteil froh und zuversichtlich. Nämlich dann, wenn ich darauf vertrauen kann, dass der, der über mir ist, mich liebt. Mir zugewandt ist. Und mich begleitet durch alles, was geschieht. Einfach aus seiner Gnade und Güte heraus. Die für mich genauso gilt wie für alle anderen Menschen auch. Nicht mehr und nicht weniger.

So, das ist die Sache mit der Ehrfurcht vor Gott. Nichts, was uns einengt. Nichts, was beängstigend wäre. Sondern etwas, das zu einer gesunden, realistischen Selbsteinschätzung führt. Und sogar zu einer zuversichtlichen Grundhaltung. Denn die Gnade und die Liebe Gottes kann mir keiner nehmen. Diese Gewissheit ist eine Lebensgrundlage - auf der kann man aufbauen!

Der zweite Punkt: „Begegnet anderen mit Güte!“ Das ist nichts anderes als die Aufforderung: Lasst uns die Güte weitergeben, die wir selbst empfangen haben. Lasst uns also nicht aufrechnen! Nicht fragen: Hast du das auch verdient, dass ich dir helfe? Habe ich

selber was davon, wenn ich dir was Gutes tue? Bringt mir das irgendeinen Vorteil? Wenigstens ein Gefühl der Überlegenheit? Oder dass ich ein toller Hecht bin? Und viel besser als du?

Lasst uns das alles, so weit es geht, ablegen. Und stattdessen eine Grundhaltung gegenüber unseren Mitmenschen einnehmen, die besagt: „Ich habe keine Ahnung, was du verdient hast. Es steht mir auch gar nicht zu, das zu beurteilen. Aber ich trete dir mit Offenheit gegenüber. Mit Respekt. Mit gutem Willen. Mit der Bereitschaft, dir was Gutes zu tun. Dir zu helfen, wenn du Hilfe brauchst. Denn ich glaube daran: Du und ich, wir sind beide Menschen, die in gleicher Weise für Gott wichtig sind. Und von Gottes Güte leben. Und deswegen auch einander mit Güte begegnen können.“

Natürlich klappt das nicht immer. Tatsächlich begegne ich persönlich nicht allen Menschen mit Güte. Es gibt sogar Menschen, da würde ich mir eher auf die Zunge beißen, als dass ich sie mit meiner Güte zusammenbringe! Aber es ist gut, dass ich auch bei solchen Leuten weiß: Trotz allem, was zwischen uns beiden steht, ist und bleibt das ein von Gott geliebter Mensch. Der die Güte Gottes genauso wenig verdient hat wie ich. Und sie trotzdem bekommt.

Wenn Sie so eine Haltung einnehmen können, dann verändert das etwas in Ihnen. Sie können bestimmte Menschen dann immer noch nicht leiden. Und sie halten manche Menschen nach wie vor für Typen, deren korrekte Bezeichnung in einer Kirche nicht laut ausgesprochen werden darf. Das ist Ihnen unbenommen. Wenn Sie trotzdem daran festhalten können, dass auch diese Menschen von Gottes Güte leben - genau wie Sie selbst -, dann werden Sie anders mit ihnen umgehen, sie zumindest anders sehen können.

Und dass die Haltung, die sich daraus ergibt, uns gut tut, das liegt eigentlich auf der Hand. Eine Haltung, die von Güte geprägt ist, haben wir zunehmend nötig - in unserer Welt und in unserer Gesellschaft. Nichts brauchen wir aktuell mehr in unserem Land als Menschen, die einander mit Güte begegnen. Die sich an das Recht halten. Und die nicht gegeneinander aufrechnen, was wer wie wann verdient oder nicht verdient hat. Wir brauchen Menschen, die wissen, wie Ehrfurcht geht. Und die aus all dem eine Lebenshaltung ziehen, die gesund ist für sie selbst und ebenso für die Allgemeinheit.

Solche Menschen können wir sein. Das macht uns Gott durch seinen Propheten deutlich. Sie und ich. Wir alle. Wir können unseren Kindern und einander helfen, solche Menschen zu sein. Wir können sie und uns immer wieder dazu ermutigen. Und wir können diese Lebenshaltung in die Gesellschaft tragen. Eine Haltung, die von Liebe, Güte und Begegnung auf Augenhöhe geprägt ist. Eine Haltung, die ausstrahlt, sich fortpflanzt und andere Menschen ansteckt.

Eine solche Haltung können wir haben. Jeder von uns. Wir können sie leben. Und wir können ihr vertrauen: Dass sie uns selber hält und gut tut. Und dass wir anderen damit gut tun.

Amen.